



Klassik

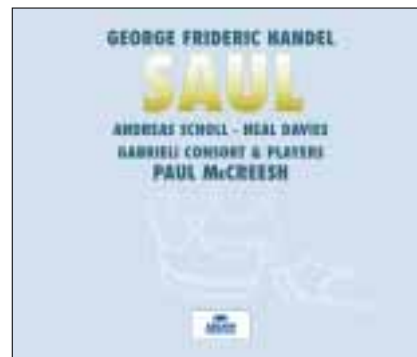
Revolutionär

In Sachen „Saul“ konnte bisher keine klare Kaufempfehlung gegeben werden: John Eliot Gardiner (Philips) hatte die besseren Musiker, Peter Neumann (MDG) das bessere musikalische Konzept. Einen Ausweg aus diesem Dilemma bietet nun Paul McCreeh: Sein Gabrieli Consort singt technisch auf demselben exzellenten Niveau wie Gardiners Monteverdi Choir, musikalisch aber deutlich geschmeidiger und reicher an atmosphärischen Nuancen; seine opulent besetzten Gabrieli Players überzeugen unter der neuen Konzertmeisterin Julia Bishop mit einem sehr griffigen, akzentfreudigen und doch stets kultivierten Spiel; und sein Interpretationsansatz steht, was die Breite des dramatischen Spektrums betrifft, dem Neumannschen näher als Gardiners. Das I-Tüpfelchen der vorliegenden Produktion ist aber die Werkeinführung von Ruth Smith,

die den politischen Hintergrund dieses „revolutionären Meisterwerks“ beleuchtet.

Im Detail wird es immer persönliche Präferenzen geben. Neal Davies ist ein rundum überzeugender Saul, wenngleich Gregory Reinhart dieser Partie bei Neumann eine noch tiefere Tragik abgewinnt. Andreas Scholl (David) ist seinen Konkurrenten technisch weit überlegen, wirkt aber gerade in hohen Lagen etwas zu gefasst, um emotional wirklich tief berühren zu können. Diesbezüglich sind Mark Padmore (Jonathan), Paul Agnew (High Priest) und Susan Gritton (Merab) die eigentlichen Stars dieser Aufnahme: Was sie nicht allein in ihren Arien, sondern auch in den (bei „Saul“ besonders wichtigen) Rezitativen stimmlich und interpretatorisch leisten, kann nur als hervorragend bezeichnet werden.

Matthias Hengelbrock



Interpretation
Klang



Händel, Saul; Neal Davies, Andreas Scholl, Mark Padmore, Susan Gritton, Nancy Argenta, Paul Agnew, Gabrieli Consort & Players, Paul McCreeh (2002)
DG/Universal 3 CD 474 510-2 (166')



Klassik

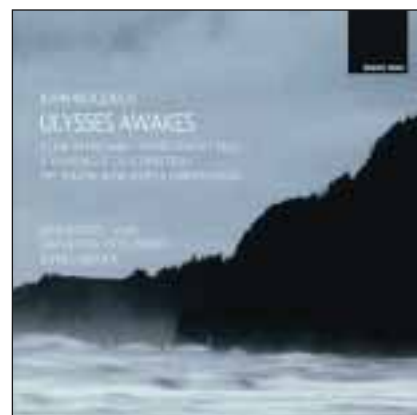
Re-Kompositionen

Ginge man mit den gängigen ästhetischen Schubladen und ihren viel bemühten Schlagworten d'accord, ließe sich John Woolrich (geb. 1954) als Postmoderner par excellence bezeichnen. Allerdings nehmen seine Auseinandersetzungen mit der Tradition weniger spielerische denn höchst emotionale Formen an – mit unterschiedlicher Überzeugungskraft. Während „The Theatre Represents A Garden: Night“ (1991) als beschauliches Mozart-Potpourri daherkommt, handelt es sich bei „Ulysses Awakes“ für Viola und elf Solostreicher um ein bewegendes Stück Re-Komposition oder, besser gesagt, elegische Variationen über eine Arie aus der Monteverdi-Oper „Il ritornello d'Ulisse in patria“, denen man bis in die kleinste Faser elektrisiert nachlauscht. Die kapriziöse Seite des britischen Komponisten verkörpern die elf „Intervallstudien“

von „It is midnight, Dr Schweitzer“ (1992), kleine „musikalische Maschinen“, die Skulpturen Jean Tinguelys nachempfunden sind.

Dass Woolrich jedoch in erster Linie ein Erzmelancholiker ist, verraten besonders seine Trios, Quartette und Quintette, deren hoch expressive Interaktionen vom Schubert-Ensemble brillant und emotionsgeladen in Szene gesetzt werden. In regem Austausch mit Monteverdi, Bach, Beethoven, Schubert, Schumann, Debussy, Strawinsky und Schostakowitsch, versteht sich ...

Dirk Wieschollek



Woolrich, Ulysses Awakes, It is Midnight, Dr Schweitzer, The Theatre Represents a Garden: Night, A Leap In the Dark, Concert Arias; Eileen Hulse, Adele Eikenes (Sopran), Christine Cairns (Mezzosopran), Jane Atkins (Viola), Orchestra of St. John's, John Lubbock (1998)
Black Box/Codæx CD 1091 (68')
Woolrich, Toward the Black Sky, Sestina, A Shadowed Lesson, A Presence of Departed Acts, Adagissimo; **Bach/Woolrich**, Choräle; Schubert Ensemble (2003)
Black Box/Codæx CD 1092 (60')



Interpretation
Klang





Klassik

Schön klar

Ein weiterer und nicht unwesentlicher Bau-stein in der Debussy/Ravel-Diskographie von Pierre Boulez. Das Sympathische an dem hier gebotenen Programm ist die ungeordnete Fülle: Orchesterwerke stehen neben Liedern, Bekanntes neben Unbekanntem, Spätes neben Frühem. Boulez bleibt seiner Maxime treu: Klangstrukturen statt Klangschwelgerei! Impressionismus? Was ist das? Dennoch zeichnet die Aufnahmen mit dem Cleveland Orchestra eine sanftere Gestik aus als die älteren New Yorker Einspielungen, wo Ravel mitunter doch ziemlich auf Strawinsky getrimmt wirkt. „Le Tombeau de Couperin“ klingt nicht mehr so aufgeregt, sondern gelassener, auch selbstverständlicher, vermittelt interesseloses Wohlgefallen an einem Orchesterklang, der wahrhaft makellos ist. Die Schönheit steigt bei Boulez nicht aus silbrigen Grauschleiern auf, hat nichts Idiomatisches – das Streben nach Objektivität erzeugt sie

ganz beiläufig, unpräzise. Clarté ist eben doch mehr als ein Klischee.

Sie kommt auch den drei „Shéhérazade“-Liedern Ravels zugute. Anne Sofie von Otter ist an stimmlicher Artistik, an Wärme und Tiefe und nicht zuletzt in der Artikulation des Französischen Maria Ewing auf Rattles Einspielung überlegen. Und vermeidet, anders als etwa Kiri Te Kanawa, Erotismus der manierierten Art. Ausgezeichnet behauptet sich neben ihr auf dieser CD Alison Hagley mit den allerdings etwas schwächeren Villon-Balladen Debussys. Eine Entdeckung selbst für Debussy-Demagogen dürften die beiden Tänze für Harfe und Streichorchester von 1904 sein: „Danse sacrée“, „Danse profane“ – harmlos, wirkungsvoll, apollinisch.

Volker Tarnow

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★



Ravel, Shéhérazade, Le Tombeau de Couperin, Pavane pour une Infante défunte, Menuet antique; **Debussy**, Danses, Le jet d'eau, Ballades de François Villon; Anne Sofie von Otter (Mezzosopran), Alison Hagley (Sopran) Cleveland Orchestra, Pierre Boulez (1999)
DG/Universal CD 471 614-2 (76')



Jazz

Gespräch zweier Meister

Zwei Meister – Musiker, von denen man meinen könnte, sie hätten schon alles gesagt – unterhalten sich hier: beiläufig, lässig. Man meint die Gitanes in ihren Mundwinkeln riechen zu können. Unbekümmert um musikalische Stile treffen sie sich in einem tänzerischen Miteinander, in dem nur eines zu zählen scheint: die treffliche Reaktion auf die neuesten Einfälle des Partners. Dass diese Aufnahmen vor begeistertem Publikum entstanden, hört man nur an dem Applaus, der das Gespräch kurz unterbricht. Dass sie über einen Zeitraum von fünf Jahren hinweg entstanden, merkt man nur, wenn man auf der CD-Hülle liest.

Die vierzehn Gespräche auf dieser CD wirken wie ein einziger großer Dialog. Manchmal spricht man von Piazzolla und lässt einen Hauch von Tango wehen, man erinnert sich an die brasilianischen Choros Hermeto Pascoals, an die Musette Tony

Murenas, doch diese Erinnerungen bleiben fern. Vor langer Zeit haben sie die Musik des Akkordeonisten Richard Galliano und des Klarinettenisten und Saxophonisten Michel Portal gespeist, doch jetzt sind sie eingegangen in die Sprache der beiden Musiker.

Produzent Francis Dreyfus hat aus den einzelnen Titeln einen herrlichen Spannungsbogen gebildet: Entspannt und erfahren entfaltet sich die Musik, niemals wird sie langweilig – dafür sorgt schon die Vielfalt in Portals Instrumentarium, der für Piazzollas „Libertango“ sogar zum Bandoneon wechselt und Galliano auf seinem eigenen Terrain herausfordert. Und das macht den Reiz dieser CD aus: Man fordert sich heraus, doch man bekämpft sich nicht. Mit unerhörter technischer Meisterschaft ergänzen sich Galliano und Portal zu einem Duett, das mehr – weit mehr – ist als die Summe seiner Teile.

Stephan Richter



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Michel Portal/Richard Galliano, Concerts; Richard Galliano (acc), Michel Portal (cl, bcl, ss) (1998-2003)
Dreyfus/Soul Food CD FDM 36661-2 (76')